

Blätter aus Krain.

Beilage zur Laibacher Zeitung.

N^o. 25.

Sechster Jahrgang.

21. Juni 1862.

San Andrea.

Am Festtag rauscht von schimmernden Gefährten
Am wunderschönen Strand von San Andrea,
Zur Rechten Meerblau, rauschende Maree,
Zur Linken Blattgefässpel, grüne Gärten.

Wer zählt die Flammenaugen, die verkörtern?
's ist wie ein Festanzug der Cytherea,
Der hier im Spiegelplan der Galathea
Beängelt seinen Reiz, den siegbewährten.

O hier ist's lieblich auf und abzuschlendern!
Bald gängelt dich mit Reizen ohne Namen
Das prächt'ge Seebild wie an Liebesbändern:

Bald wieder scheinen dir die stolzen Damen
Des Bildes Kern in ihren Prunkgewändern,
Und Meer und Himmel nur ein schöner Rahmen.

Robert Hamerling.

An einem Grabe.

Eine Erzählung.

(Schluß.)

„Matilde war den ungewohnten Anstrengungen ihrer ohnehin schwachen Brust bereits erlegen. Unbeschreiblich soll in der letzten Zeit der Ausdruck ihres Gesichtes gewesen sein. Immer durchsichtiger wurde ihre so zarte Haut, immer glänzender das schöne räthselhafte Auge. Unglückliche Mutter, die dieses Aussehen der Tochter glücklich machte! Der Maestro hatte wieder streng verboten, daß seine Schülerin in ihrer eigenthümlichen Art jene Volksweisen sänge, durch welche sie einst ihr Talent bekundet hatte. Mit schwerem Herzen gehorchte sie bei Tage — — aber was waren das für Töne, die nun auf einmal in der Nacht von dem Balkon erschollen! Sie waren es, die verbotenen Weisen! Der Mond schien glänzend dazu, und tief unten rauschte der See, eine ewig einsörmige Begleitung. Von Dienerinnen zuerst bemerkt, wurde es der Baronin mitgetheilt. Man gab acht — es war Matilde, die sang. Armes Mädchen! Ihre Seele hatte sich in die schlimmste Art des Traumes geflüchtet — sie nachtwandelte.

„Sie stand im Schlafe von ihrem Lager auf, schlich sich auf den Balkon, und sang ihre Schmerzen in die Nacht hinaus.

„Von dieser Zeit an folgte ihr stets Jemand auf ihren gefährlichen Wanderungen: — in jener Zeit hatte die Baronin das Geheimniß unserer Liebe erfahren.

„Bald zeigten sich die unverkennbaren Spuren der schrecklichen und rasch tödtlichen Krankheit. Matilde blieb ein Engel auf dem Krankenlager; sie fragte nicht, ob Gefahr vorhanden sei; keine Besürchtung, kein Wunsch, noch länger zu leben, kam über ihre Lippen; sie blickte lächelnd auf die

theure Mutter, auf die geliebten Geschwister, die sie weinend umstanden.

„Der Baron ward eilig auf den Landstz beschieden; ein Brief von Mathildens Bruder hatte mich schon früher von der Gefahr benachrichtigt. Der Baron traf noch das letzte Roth auf den Wangen der schon Heimgegangenen; ich das bleiche, so unendlich geliebte Antlitz schon mit einem Myrthenkranze im Haare, in einem prachtvollen, von Kandelabern umstandenen Sarge. Die Geschwister umkneten den Sarg, als ich eintrat; die Mutter war nicht gegenwärtig. Was ich bei dem Anblicke der Todten empfunden — soll ich es beschreiben? Gebrochene Herzen, vernichtete Leben ringen sich nicht in Worten aus. Wie beneidenswerth glücklich war in diesem Augenblicke der Baron! Er hatte mich gehört und kam aus dem Nebenzimmer, in dem er beschäftigt war. Laut weinend reichte er mir die Hand, zitterte einige verwirrte Stellen aus Kogebue, und stürzte dann wieder fort. Er vergaß in seinem Schmerz, die Thüre hinter sich zu schließen; ich sah, wie er sich an einen Tisch setzte, auf dem eine Menge Schreibereien angebreitet lagen. Es waren flüchtige Zeilen der Verbliebenen, und der Baron, immer schluchzend und sich mit dem Taschentuch die Augen trocknend, was that er? Er nahm Autographen von der nun erklärten Hand so emsig, so viel, als gälte es, die ganze Welt damit zu versorgen. Er fand sich mit seinem Schmerz ab, wie Künstler zu thun pflegen in unsterblichen Werken. Er war ja auch ein Künstler! Von Zeit zu Zeit kam er dann heraus, und ohne vor Thränen sprechen zu können, reichte er mir mit schmerzlichem Lächeln das Autograph und das Original zur Vergleichung hin. Ich nickte, und er, der sogleich wieder verschwand, vergaß stets die Thüre hinter sich abzuschließen. Ich hatte keine Lust, diesen Umstand zu benützen und sein Geheimniß zu ergründen. Die Baronin sah ich nicht; nachdem ich das Bild der geliebten Todten mir tief in das Gedächtniß geprägt, reiste ich ab. Am andern Tage war die Leiche noch für die Bewohner der Umgegend sichtbar, dann ward sie in das Grab gesenkt.

„So tief war die Verehrung für dieses wunderbare Wesen in der Gegend, daß man es für eine gerechte Strafe des Himmels ansah, als ein Mädchen aus dem Gebirge, welches, wie Einige bemerkt hatten, der Todten eine ihrer schönen Locken im Sarge abgeschnitten, wenige Tage darauf in dem See ertrank.“ —

Hier endete Hugo. Es war schon tief in der Nacht. Durch die Blumen auf dem Grabe ging ein leises Flüstern; vielleicht erzählen sie das Ende der hier mit einem Klange des Schmerzes abgerissenen Geschichte. Hugo habe ich seit langer Zeit aus den Augen verloren; aus seiner öffentlichen Thätigkeit aber ahne ich, daß er die früher gestörte Harmonie seiner Seele nie wieder gefunden. Ein einsames Leben, ein einsames Grab, und in beiden gebrochene Herzen! Wie klein ist hier auf Erden das Glend, welches die wirkliche, aller

Welt sichtbare Schuld zu verantworten hat, gegen jenes, welches daraus entflieht, daß man ein Menschenherz in seinem innersten Wesen nicht begreifen will, und daß man von ihm verlangt, es soll in Liebe und Haß, in der Andacht und im Begehren so schlagen, wie man beliebt, ihn vorzuschlagen! Von diesen Opfern erfährt die Welt wenig oder nichts. Märtyrer schreiben die Geschichte ihres Leidens nicht selbst, und nur in den seltensten Fällen schreiben Andere darüber. Sollte dieß Märtyrertum offenbar werden, so müßten Gräber sich aufsthan und reden. Und wen würden sie anklagen? Nicht selten wahrscheinlich Diejenigen, welche den Sarg mit Blumen und das Grab mit Thränen am reichlichsten überschüttet haben.

Geschichte

der

Laibacher Schützengesellschaft.

Von P. v. Radics.

(Fortsetzung.)

Der in Napoleons Leben so epochemachende Oktober des Jahres 1812 mit dem Rückzuge der großen Armeen aus Rußland und der Februar des folgenden (1813) mit seinem Bündniß zwischen Rußland und Preußen gegen den frühern Weltheroberer haben kaum ihre letzten, Deutschland und Oesterreich neues Leben verheißenden Wellen in unser, von den Punkten der erzeugten Bewegung so entferntes Land gesendet, als der freie Bürgerinn sich sogleich zu regen beginnt, und es ist, wenn auch ein bisher überseheneß Zeichen, die Betheiligung unserer Schützengesellschaft an dem Freischießen in Baden bei Wien (März 1813) eine — um modern zu reden — bedeutende österreichisch-patriotische Demonstration. Denn noch immer war unser Land im Besitze der eben geschlagenen Fremdenherrscher, die erst am 5. Oktober desselben Jahres nach den bekannten Schwankungen des Kriegsglückes aus unseren Gegenden weggezogen und deren Schicksal am 16.—18. auf deutschem Boden in blutiger Völkerschlacht entschieden wurde.

Erst nachdem die Kunde von dieser Leipziger Schlacht, deren Andenken wir Söhne der dabei gewesenenen Streiter in den von ihnen überkommenen Kanonentruzen auf Enkel und Urenkel vererben wollen, zu den Bewohnern Laibachs gedrungen war, erst als Zara und Triest wieder österreichisch geworden, konnte und wollte man sich der Freude hingeben.

Nachdem im Mai (23.) die goldene Hochzeit Andreas Herleins mit einem kleinen Vestschießen und einer Festtafel im engen Kreise gefeiert worden *), ließ man im Allgemeinen der Lust erst freien Lauf am 21. November, und es ward an diesem Tage dem österreichischen Gouverneur und Feldzeugmeister Baron Lattermann, der später unsere schöne schattenreiche Kasanien-Allee, die zum Schlosse Unterthurn (Zivoli) führt, pflanzen ließ, ein prächtiges Schützenfest gegeben; der große Ball versammelte über 400 Personen, und es fand eine glänzende Beleuchtung des Gebäudes und der Schießstände mit 1500 Lampen Statt.

Der selbe Tag war aber auch Herrn Thomas Dreo, des Mitschützen „Ghrentag“ — somit das Best im engsten Sinne ein Bürgerfest. Am 6. Oktober waren die kais. österreich. Offiziere von den Bürgern auf der Schießstätte bewirthe worden.

Das Jahr 1814 bringt den von ganz Europa so sehnsüchtig erwarteten Frieden und auch Laibach feiert in den

Tagen des 10., 11. und 12. Juli sein Friedensfest. Was die Stadt bieten konnte, war beinahe an den beiden ersten, zur Friedensfeier bestimmten Tagen aufgeboden worden, so daß für den dritten nur die „schöne“ Schießstätte, der Redoutensaal und das Theater zur Fortsetzung der Lustbarkeiten mehr übrig blieb. Auf der Schießstätte wurde an diesem Tage das am 10. Juli begonnene Freischießen, zu dem sich wieder aus dem entfernten Tirol renommirte Schützen eingefunden hatten, beendet und die Preisvertheilung in Gegenwart der Exzellenzen (Graf Saurau, Hofkommissär und FZM. und Generalgouverneur Baron Vattermann) und einer zahlreichen Menschenmenge vorgenommen. Nach der Hauptscheibe wurden 238 und nach der Schleifscheibe 301 Schuß gethan. Sämmtliche Preise gewann Wolfgang Schläfer, bürgl. Büchsenmacher in Laibach *). Von diesem Freischießen sind uns drei Scheiben erhalten, davon zwei ganz gleich gemalt sind, alle beziehen sich natürlich auf die Ereignisse des Tages.

Die Zwillingsscheiben — wenn wir sie so nennen wollen — führen den kaiserlichen Adler im kühnen Fluge, in der linken Kralle die an einer Kette hängende Erdfluge, in der rechten einen Palmzweig tragend; unter dieser Darstellung zeigen sie einen Krainer und eine Krainerin in Nationaltracht; sie noch mit der Goldhaube, der Handspindel, dem Messer am Gürtel und den rothen Strümpfen; er in Hemdärmeln, mit Hosenträger, Leder-Kniehose, weißen Strümpfen, dem um den Leib gerollten Vortuche, am Haupte den runden Hut.

Als Umschrift lesen wir: Odrëshen je svet | shelesnih nadlog | smo Franzovi spet | sahvalen je bog. (Die Welt ist von eisernen Aufgaben erlöst, wir gehören wieder Franzen an, Gott sei gedankt!)

Die dritte Scheibe enthält die Darstellung des Abzuges der Franzosen vom Laibacher Schloßberge. In den Lüften erblickt man zwei Adler links (vom Beschauer) und höher gestellt den österreichischen mit der Umschrift: Er kam erschut zurück, um nie von uns zu scheiden; rechts der französische mit der Devise: Er floh ergrimmt von hier, mit ihm auch unsere Leiden. Laibach am 5. Oktober 1813. Unter diesem befindet sich die Abbildung des Laibacher Kastells von der Südostseite mit der Karlsstädter-Vorstadt und die Reihen der abziehenden Franzosen und die der einziehenden kais. österreichischen Truppen.

Mit dem österreichischen Adler war Ruhe und Friede wieder eingekehrt in unser schönes Land, und mit dieser Gelegenheit die vielfache Aneiferung für das Gedeihen von Kunst und Wissenschaft.

Doch kehren wir zur Scheibengallerie zurück!

Am 19. Mai 1816 kam der geliebte Monarch, Franz I., nach der Reokkupation das erste Mal in unsere Hauptstadt; am 22. gab die Schützengesellschaft ein Freischießen, wie die Scheibe sagt: „Den Siegern von Aspern“ unter welcher Aufschrift ein Engel mit Libia und Loberkranz Ruhm verkündend und verleihend abgebildet ist.

Nun ging's auf unserer Schießstätte vermutlich wieder fort in Lust und Freude, doch leider sind uns aus dem Zeitraume eines ganzen Dezenniums weder Scheiben noch Aufzeichnungen erhalten.

Nur aus dem Jahre 1819 bewahrt die Schützengesellschaft die Einladung zum Laad-Vest, gegeben unter der Leitung des Schützenmeisters Simon Unglerth am 14. November, im Geschmacke jener Zeit, auf blau und weiß, die Farben der Stadt repräsentirenden Seidenstoff gedruckt.

Müssen wir bedauern, daß uns aus der Epoche von

*) Seifried's Tagebuch.

*) Carniolia 1839. p. 87.

1816—27 keinerlei Zeugen von dem Thun und Treiben unserer Schützen erhalten sind, so ist es um so bedauerlicher, daß wir, die Lücke auszufüllen strebend, nichts anderes verzeichnen können, als den in einem und demselben Jahre (1817) erfolgten Tod zweier um die Schießstätte und das Bürgerkorps gleich hochverdienten Männer, des Hrn. Andreas Herlein, pensionirten Zeichenmeisters, der am 3. Mai im 78. Lebensjahre von dieser Erde scheid, auf der er so viel zum Besten seiner Mitbürger gewirkt hatte und dessen Ableben mit der Notiz angemerkt ist: „ein sehr beliebter Mann; und des Johann Bapt. Jager, der nach 24jähriger Dienstzeit *), am 6. Juli, 1/2 2 Uhr N. abging und dessen Leiche, da er Oberster des Bürger- und Jägerkorps war, von dem, ganzen (erst wenige Monate vorher, 26. April, nach Raibach überfiedelten) Generalkommando begleitet wurde **).

In dieser Epoche (1820, 7. Mai) löste sich auch das so treffliche Institut der Bürgergarde auf, in die fremde Elemente eingedrungen waren und ihren weiteren Bestand unmöglich gemacht hatten ***).

Gegen das Ende der Zwanziger Jahre trat für unsere Schießstätte eine ungünstige Periode ein; Lässigkeit der „Mitschützen“, worauf die Devise der Scheibe von 1827: Fasces und die Umschrift: „Einigkeit ist das Ziel“ hindeuten, führte so weit, daß dieselbe 1829 daran war, auf gerichtlichen Wege exequirt zu werden. Da erlaubte ihr in der Person des unvergeßlichen Bürgermeisters Gradeczy im wahren Sinne „der Retter“, als welchen diesen Ehrenmann die Gesellschaft bei einem später zu erzählenden feierlichen Anlasse offen begrüßte.

Dasselbe, anfänglich ungünstige Jahr brachte in seinem Verlaufe auch einen ganz besonderen Freudentag — ich meine das Freischießen am 17. August zur Verherrlichung der Beendigungsarbeiten am Raibacher Moore, dessen theilweise Urbarmachung und Durchschneidung mit einer Fahrstraße auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers Franz 1825 am 17. August begonnen und an diesem 17. August des Jahres 1829 zu Stande gebracht war. Die erhaltene Festscheibe zeigt den Eingang der sogenannten Pruka [Brühl †], in älterer Urkunden Brül geschrieben] stehenden und an jenem Tage enthielten Motiv-Obelisk.

Das Jahr 1833 bezeichnet den Beginn einer neuen Epoche in der innern Geschichte der Gesellschaft; es wurde nämlich in diesem Jahre in der Sitzung des 26. Mai auf Antrag des Mitgliedes Vinzenz Freiherrn von Schweiger der Beschluß gefaßt, den Vorstand in der Person eines Direktors, eines Ober- und eines Unterschützenmeisters, zweier Adjunkten und eines Sekretärs neu zu konstituieren, die jährlich neu gewählt werden sollten. Als oberstes Haupt wurde außerdem, ebenfalls auf Antrag Baron Schweiger's, ein Protektor ausserkoren.

Der erste, den die Wahl hiezu traf, und der ihrer wohl vollkommen würdig war, ist der genannte Bürgermeister Gradeczy. Des Freiherrn von Schweiger Antrag auf die Erwählung dieses Mannes, erhalten in dem noch gegenwärtig im Gebrauche stehenden, 1833 begonnenen Rohrschützenprotokolle, ist einerseits trefflich motivirt, und zeichnet andererseits die Verdienste des Gewählten um unsere Schützengesellschaft in so klaren Zügen, daß ich nicht unbin kann, ihn seinem vollen Inholte nach hierher zu setzen. Er lautet: „Die wesentlich erforderlichen Eigenschaften eines

Protektors einer Gesellschaft sind, desselben hoher Standpunkt im geselligen Leben, und zwar ein solcher Standpunkt, aus dessen Wirksamkeit sich die gewünschte Unterstützung für die Gesellschaft mit Recht erwarten läßt, und das geäußerte Wohlwollen für die Gesellschaft. Wer einzig der Mann für diese Stelle wäre, glaube ich Ihnen wohl nicht sagen zu dürfen. Wer hat die bürgerliche Schießstätte erhalten, daß sie noch als solche besteht, daß sie nicht ein Raub ungenüher Gläubiger geworden? Wer hat es bewirkt, daß sich die Passiven derselben durch Beiträge von Stadtbewohnern aller Stände so sehr vermindert haben? Wer hat die Einleitung getroffen, daß bei Ertheilung des Bürgerrechtes für die Tilgung der Schießstatt-Passiven so bedeutende Beiträge entrichtet werden. Wer hat den ersten Standpunkt unter der Bürgerschaft, aus welchem Standpunkte kann mehr für diese bürgerliche Gesellschaft gewirkt werden, als aus dem unseres allgeliebten, hochverehrten Herrn k. k. Rathes, ständisch Verordneten und Bürgermeisters, J. N. Gradeczy, des Mannes, den Fürst, Land und Stadt hoch ehrt, und dem die Gesellschaft ewig dankbar zu sein verpflichtet ist“.

Der erste aus dieser Sitzung hervorgegangene Vorstand war: Protektor: Bürgermeister Gradeczy; Direktor: Freih. von Schweiger; Oberschützenmeister: Andreas Smole; Unterschützenmeister: Handelsmann Josef Raringer; 1. Adjunkt: Karl Moos; 2. Adjunkt: Josef Kofj; Sekretär: Anton Samassa, Diesen Wahlen folgte die Bestimmung einer neuen Schußordnung in 18 §§. und neuer Statuten.

Im darauffolgenden 1834 Jahre wurden größere Bauherstellungen in Angriff genommen und waren dieselben im Mai bereits beendet, so daß wie gewöhnlich das Schießstättjahr mit dem sog. Magistratschießen, wozu das Best von 25 fl. aus der Magistratskassa noch aus dem XVIII. Jahrb. stammt, eröffnet werden konnte.

Das Haus war nun nach seinen innern und äußern Verhältnissen wieder vollkommen geordnet, und wieder der Tummelplatz frohen und frischen Bürgerfinnes.

Es ist aber dem echten Bürger so recht eigen, wenn er sich freut, auch Andere an seiner Freude Theil nehmen zu lassen und zwar nicht in vornehm gestattender, sondern in herzlich entgegenkommender Weise. Diese Eigenthümlichkeit machte sich auch auf der Schießstätte unserer Stadt mehr oder minder immer geltend, am meisten jedoch in der harmlos gemüthlichen Zeit der 30er Jahre, wo in unserm Deserreich bei aller strikten äußern Festhaltung der Standesunterschiede weitaus mehr Wechselseitigkeit der einzelnen Stände herrschte, als nachher, wo durch die angestrebte Gleichmachung erst die volle Abgrenzung notwendig erfolgen mußte.

So sehen wir unsere Schützengesellschaft dem oder jenem Kavaliere, der ein Freund des Feuerrobes gewesen, zu Ehren ein Festschießen veranstalten, worauf derselbe durch Bestimmung einer Bestgabe zu einem nächsten revanchirt. Um aus den vielen ein Beispiel herauszugreifen, wähle ich die Ehrengabe des Deutsch-Ordenskommandeurs und Feldmarschall-Lieutenants Excellenz Eugen Graf Haugwitz, der für ein ihm während seiner Inspektion der in Krain gelegenen Kommanden veranstaltetes Scheibenschießen einen prachtvollen silbernen, mit seinem Familienwappen gezierten Becher spendete. Die Bedingungen, die der hochgestellte Herr an den Beiz dieses Bestes knüpfte, waren derart, daß nur ein Mitglied der Gesellschaft durch seine eigenen Schüsse denselben erlangen konnte, daß ferner der Becher so lange von einem Schießen zum andern Gabe bleiben sollte, bis ein Schütze ihn in zwei aufeinander gefolgt Festschießen gewinnen würde. Dieß traf im Jahre 1836 ein, aus welchem Jahre zwei Scheiben mit weißgemalten Bechern erhalten sind, auf denen

*) Freundliche Mittheilung des Dr. G. Costa.

***) Seifried's Tagebuch.

****) Illyr. Blatt 1848, Nr. 26. (Dr. G. Costa).

†) Vergleiche die Brühl bei Wien.

in den Tagen des 12. und 13. Mai Herr Johann Winkler den Ehrenbecher für immer gewann.

Sehr lebhaft ging es in dem Jahre 1840 zu, aus welchem 4 Bescheiben erhalten sind, die der Anhang enthält.

Die Chronik der Schießstätte verzeichnet weiterhin für das Jahr 1841 (2. Mai) das Festschießen zur Ankunft des neuen Landesgouverneurs Freiherrn v. Weingarten Erzelenz; 1844 das Festschießen zu Ehren der „beglückenden“ Anwesenheit der Majestäten Kaiser Ferdinand und Maria Anna, und Höchsteren Besuch der Schießstätte am 3. September *).

Im Jahre 1845 ward Sonntag am 29. Juni, zur Feier des 27., des Tages seines 25jährigen Bürgermeistertubileums, dem kais. Rathe J. N. Gradeczy, dem Protektor und „Retter“ der Schießstätte auf diesem durch ihn der Stadt erhaltenen Plage ein glänzendes Ehrenfest von der Schützengesellschaft, im Vereine mit der Bürgerschaft, gegeben. Dieser Bürgertag ist noch so sehr in der Erinnerung der Bewohner unserer Stadt, daß ich dessen ausführliche Schilderung hier wohl übergeben kann, indem ich auf Nr. 27 des „Illyrischen Blattes“ vom selben Jahre verweise. Doch will ich, der Vollständigkeit meiner Darstellung wegen, die Hauptmomente des Festes andeuten: Dem in feierlichem Zuge nach dem Beschlage Geleiteten ward daselbst ein Ehrenpokal aus Kristallglas mit einer passenden Aufschrift und verziert mit den Schützenattributen, und sein von Pringhoffer in Wien lithographirtes Porträt überreicht, sodann folgte der Vortrag eines deutschen Gedichtes von dem durch seine stets den heimischen Interessen zugewandte Redaktion der Zeitschrift „Carniola“ bekannten Literaten, Leopold Kordeck, darauf die Enthüllung der in der Rückwand des Vortragszimmers eingelassenen Gedenktafel aus weißem Marmor, welche die Inschrift führt:

An diesem,
vom Kaiser Karl VI.

im Jahre 1733 zur Schießstätte bestimmten, 1804 unter den Schützenrepräsentanten Andreas Herlein und Valentin Dreo erbauten, und 1843 vom k. k. Rathe und Bürgermeister Herrn Johann Nep. Gradeczy,

durch Begründung des Schützenvereins neu belebten Orte bringt die Schützengesellschaft ihrem vielverdienten Direktor am 27. Juni 1845, als am Jahrestage seiner 25jährigen Wirksamkeit als Bürgermeister, dieses Denkmal der Dankbarkeit dar.

Hierauf gieng zur Enthüllung des vom Maler Stroy auf Kupfer gemalten Bildes des Gefeierten, vor welchem Aktie die Deklamation eines slovenischen Festgedichtes (durch Dr. Povro Tomann) Statt hatte. Ein glänzender Ball beschloß das schöne Fest **).

Die Chronik nennt ferner die Jahre 1847 mit dem Festschießen vom 13. Juni zum Amtsantritte des auf den tiefbetraurten Gradeczy gefolgten Bürgermeisters Johann Fischer; 1850, 29. Juni zum Empfange Sr. Erzelenz des Herrn Statthalters Gustav Grafen Chorinsky.

In den Jahren 1848 und 1849 hatte die Erweiterung der Schußregeln dahin stattgefunden, daß jedes Vereinsmitglied an dem Schießen Theil nehmen durfte, während zuvor und nachher bloß die Rofschützen dazu berechtigt erschienen, und ferner, daß man die beiden Scheiben bergwärts der Nationalgarde zur Übung und Unterhaltung gegen Erlag gewisser Geschützen überließ.

*) Protokoll der Rofschützen. (1833).

**) Außerdem sind uns noch zwei deutsche Gedichte erhalten, deren eines die Enthüllung seines Portraits im Jahre 1834, das andere die Decenniumsfest seines Protektorats 1843 verherrlichen.

Das durch Gottes weise Vorsehung von dem Haupte unseres gnädigsten Kaisers Franz Josef I. glücklich abgewendete gefahrvolle Ereigniß des Jahres 1853, gab in der bald erfolgten Genesung Sr. Majestät dem Schützenvereine unserer Stadt den Anlaß zu dem Festschießen am 3. und 4. April; die Hauptscheibe stellt die Büste der Austria dar, darüber den Schützengel.

Das folgende 1854, das Jahr der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers mit der Prinzessin Elisabeth von Bayern, ließ unsere Schützen, den für Oesterreich so hochwichtigen und beglückenden 24. April festlich begehen — die Festscheibe veranlaßt die Bedeutung des Tages in dem schönen Bilde der Personifikation Bavaria und Austria, mit den Wappenschildern der Länder Baiern und Oesterreich in Händen, hinter ihnen Gott Hymen mit Fackel und Myrthenkranz.

Zwei Jahre später (1856) hielt — wie noch in Jedermanns lebhafter Erinnerung — das Kaiserpaar seinen Triumphzug durch Steiermark, Kärnten und Krain und dann durch Italien; vom 17.—20. November weilten die Majestäten in Laibach, am 19. genubten Se. Majestät der Kaiser — bekannt als trefflicher Jäger und Schütze — an dem zu Höchstdessen Empfange veranstalteten Festschießen selbst Theil zu nehmen und 6 Geschosse auf die prachtvolle Festscheibe anzubringen.

Diese — die erste Kaiserscheibe auf unserer Schießstätte — prachtvoll gemalt mit der Kaiserkrone, dem Doppeladler und den österreichischen und bayerischen Wappenschildern geschmückt, ist ein Geschenk des Gutsbesizers und emeritirten Oberschützenmeisters Herrn Anton Galle *).

Mit den Jahren 1860 und 61 treten wir in die jüngste Vergangenheit. In dem ersteren fand am 15. April, aus Anlaß der höchstfreudlichen Annahme des Protektorats Seitens Sr. k. k. Hoheit, des noch gegenwärtig hier weilenden durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ernst, ein großes Festschießen Statt, an welchem sich der hohe Freund des Waldwerkes zu betheiligen geruhten, und welches Fest mit einem vom gegenwärtigen, um die Schießstätte hochverdienten Herrn Oberschützenmeister, Dr. Emil Ritter von Stöckl, äußerst sinnreich und geschmackvoll arrangirten Valle, dem Se. kais. Hoheit ebenfalls durch längere Zeit anwohnten, in würdiger Weise beschloffen wurde.

Das letztverfloßene 1861er Jahr, das in Oesterreichs Annalen eine einerseits durch maßlose Nationalitäts-Ausschreitungen sehr betäubende, andererseits aber durch die ruhige und würdige Haltung des, seines überall durchdringenden und beglückenden Wertes bewußten deutschen Elementes in viel höherem Grade erfreuende, markirte Stellung einnimmt, dieses Jahr des größten Fortschrittes in der Geschichte unseres Kaiserstaates, der Verleihung einer Konstitution, vereinigte die Schützen der beiden Nachbarstädte Triest und Laibach zu dauerndem Freundschaftsbunde. Wir sehen in solcher Vereinigung eine Wahrung der deutschen Interessen an der äußersten Grenzmark des Deutschthums; und wie sich auf dem zur Erinnerung an die Tage des gegenwärtigen Besuches der Schützen in Triest (19., 20. und 21. Mai) und Laibach (29., 30. Juni und 1. Juli) von den Triestern den unsrigen gespendeten, schön gemalten Votivbilde zwei Frauengestalten, die Personifikationen der beiden Städte, über der Opferflamme die Rechte reichen, so hoffen wir, daß Triest's und Laibach's Schützen für die große Wohltäterin beider Städte, für ihre geistige und materielle Nährmutter Germania in jedem Augenblicke bereit wären, den geliebten Stützen zu ergreifen und sie zu schützen treu und männlich, fort und fort!

(Fortsetzung folgt.)

*) Schenkung am 9. April 1859 in der Sitzung angezeigt.